

# ... eine Feste zwischen den Wassern

**Predigt aus 1. Mose 1, 6 – 8**

**im Gottesdienst am 31. August 2008,  
im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesung: Matthäus 14, 22 – 33**

[www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html](http://www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html)

Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern,  
die da scheidet zwischen den Wassern.  
Da machte Gott die Feste  
und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste.  
Und es geschah so.  
Und Gott nannte die Feste Himmel.  
Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag. 1. Mose 1, 6 – 8

Liebe Gemeinde!

Wie ein grosser Kehrvers geht durch die Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel das wiederkehrende Wort: Und Gott sah, dass es gut war. Hier aber, wo uns vom zweiten Schöpfungstag gesagt wird, fehlt dieses Wort. Was mit dem zweiten Schöpfungstag Wirklichkeit wird, enthält nichts, das in sich schon gut wäre. Gleich darauf folgend, wenn dann der dritte Schöpfungstag beschrieben wird, heisst es gleich zwei Mal: Und Gott sah, dass es gut war – am *dritten* Tag! Am dritten Tag, heisst es im Neuen Testament, ist Christus Jesus auferstanden „nach der Schrift“ (1. Korinther 15, 4). Am zweiten Tag aber war er im Grab, umfassen von den Banden dessen, was fester und härter ist als alles, das wir Menschen kennen: der Tod. Der zweite Schöpfungstag fasst ein hartes Werk ins Wort, das in sich beunruhigend unvollendet bleibt.

## I

Ich denke, wenn wir ein bisschen verstehen wollen, um was es dabei geht, hilft es uns, wenn wir (wie in der Predigt über die vorangehenden Worte zum ersten Schöpfungstag) zu Herzen nehmen, dass Gott seinem Werk einen Namen gibt. Mit diesem Namen schafft er die Verbindung zwischen der für uns unsichtbaren und unvorstellbaren Wirklichkeit und der sichtbaren, uns scheinbar wohl bekannten Welt. „Gott *nannte* die Feste Himmel“, heisst es. Wir Deutschsprachigen unterscheiden nicht wie die Engländer zwischen Heaven und Sky. Für uns steht, wie für die Hebräer, das Wort „Himmel“ für beides: für die unsichtbare Wohnung Gottes und seiner Engel und für das blaue Gewölbe, über das die Wolken ziehen. Beides nennen wir „Himmel“, die Welt der himmlischen Heerscharen und die Erscheinung dessen, was sich um die Erde spannt. Und dieser gemeinsame Name hat sein gutes Recht. Die materielle, äusserliche Welt will und soll uns ein Stück weit anschaulich machen, was für das überzeitliche Werk des Schöpfers gilt.

Zu allen Zeiten, liebe Gemeinde, haben Menschen sich mit den Bewegungen der Himmelskörper über uns beschäftigt und haben dadurch Frieden und Trost gefunden. Zwar dürfen wir diesbezüglich nicht voreilig schlussfolgern. Das Universum, wie wir es kennen, Sonne, Mond und Sterne, wird nach dem Bibelwort erst am vierten Schöpfungstag erschaffen (1. Mose 1, 14 – 19). Aber die Himmelskörper erhalten, wie ihr Name sagt, ihren Platz „an der Feste des Himmels“ und offenbaren deshalb etwas von dem, was die himmlische Festigkeit ist und uns geben will. Zuerst mit ihren Dimensionen: Wenn man sich klar macht, wie unvorstellbar gross das Universum sich präsentiert – 100'000 Jahre lang ist das blitzschnelle Licht unterwegs schon nur von einem Ende zum anderen in unserer relativ kleinen Galaxie. Wenn wir uns diesen messbaren, und gerade so für uns unfassbaren

Raum ins Bewusstsein rufen – was sind da unsere kleinen Sorgen von gestern und heute? Ein winzig, winzig kleines Ding ist unsere Erde im Kräftefeld der 300 Milliarden Himmelskörper unserer Galaxie. Wenn man schon nur die vergleichsweise engen Bahnen der Planeten verfolgt, die um die Sonne kreisen: 165 Jahre ist Neptun unterwegs, bis er einmal die Sonne umrundet hat. Als man diesen Planeten 1846 entdeckt hat, gab es noch nicht einmal den ersten schweizerischen Bundesrat, niemand hätte sich vorstellen können, dass zwei schreckliche Weltkriege Millionen von Menschen ins Unglück stürzen, aber auch die schönen Kinderbücher von Heidi und von Michel auf Lönneberga waren nicht geschrieben, und alle Herzensfreude und alles Herzensleid, das Marilyn Monroe, Elvis Presley und Prinzessin Diana mit vielen anderen geteilt haben... all das war noch nicht. Uner-schütterlich, mit einer wahrhaft übermenschlichen Ruhe, ist der Planet seine Bahn gezogen über alles hinweg, was Menschen hier auf Erden geliebt und gelitten haben. So sollen wir es wahrnehmen und bedenken, liebe Gemeinde. Das verleiht eine Festigkeit hoch über allem, was uns Sterbliche erregt.

„Es werde eine Feste“, hat der Schöpfer gesagt, und hat dieser Feste den Namen „Himmel“ gegeben. Darum fassen wir ein bisschen, was es heisst, im Sinne des Schöpfers „fest“ zu sein, wenn wir in Gedanken den Bahnen der Himmelskörper folgen. Das hat die denkenden Menschen immer wieder getröstet. Johannes Kepler zum Beispiel, der als erster die mathematischen Formeln gefunden hat, mit denen er die Bewegungen der Planeten berechnen konnte, schliesst jeden Abschnitt seiner naturwissenschaftlichen Beschreibungen mit einem Gebet, in dem er staunend dem Schöpfer Dank sagt für die Gnade, dass er ihm Einblick gegeben hat in die Ordnungen und Gesetzmässigkeiten seiner Werke. Eines dieser Gebete Keplers lautet:

„Erhabener Schöpfer der Welt,  
aus welchem Grund bewegt dich der arme, schwächliche und geringe Bewohner  
dieses kleinen Klumpen Erde, der Sohn Adams,  
dass du dich um ihn kümmern sollst?  
Du wendest deinen Blick zu ihm, der es nicht verdient,  
du erhebst ihn hoch (denn er ist nicht von göttlichem Geschlecht),  
du gibst ihm aussergewöhnliche Ehren,  
du krönst sein Haupt mit einem Diadem;  
du setzest ihn ein zum König über die Werke deiner Hände.  
Was über ihm ist, diese gewaltigen Himmelskreise mit ihren Bewegungen  
unterwirfst du seinem Geist.“

So betet der grosse Astronom.

Aber auch in seinem persönlichen Leben sah Johannes Kepler überall die Zeichen, dass der gewaltige Schöpfergott, der die Planeten auf ihre Bahnen weist, sich auch um uns Menschen auf unseren kurzen Lebenswegen kümmert. Kepler war für sich selber überzeugt, dass Gott seinen Lebensweg so gefügt hatte, dass er Erkenntnisse gewinnen konnte. Zur rechten Zeit war er nach Prag berufen worden und hatte dort (wenige Tage vor dessen Tod) das gewaltige Beobachtungsmaterial in die Hände bekommen, das Tycho Brahe während seines ganzen Lebens gesammelt hatte und das niemand als er, Kepler, hätte auswerten können. Auch der moderne Biograph Keplers schreibt über die damaligen, epochalen naturwissenschaftlichen Entdeckungen: „Je tiefer man in die Ereignisse eindringt, in die Motive, die die handelnden Personen dabei leiteten, in den zeitlichen Zusammenhang, in dem sie zueinander stehen, in die Bedeutung, die sie für die Geschichte der Himmelskunde besitzen, desto klarer erkennt man die Hand einer höheren Fügung“ (Max Caspar). Das formuliert kein Theologe, sondern ein nüchterner Historiker der Naturwissenschaften. Ein fester Wille waltet auch über uns Menschen. Auch die kleinen Ereignisse in deinem und meinem Leben müssen sich fügen nach diesem Willen. Dieses Vertrauen will das heutige Wort über den zweiten Schöpfungstag in uns bestärken. Aber wir merken nun: dass der feste Wille Gottes sich zum ewig Guten für uns fügt, das geschieht nur, wenn wir vom zweiten zum dritten Tag fortschreiten.

Denn bei uns Irdischen nehmen die Dinge nicht einen so wohl geordneten Gang wie die Planeten auf ihren Bahnen. Darum können wir nicht an den Ereignissen ablesen, dass alles für etwas gut ist. Wir sind auf dem Weg des *Glaubens* gewiesen. Wir sollen darauf zu *vertrauen* lernen, dass derjenige, der den Himmelskörpern ihren Weg weist, auch uns zum Leben führt. Ein alter Pfarrer, der

mir persönlich viel bedeutet hat, sagte jeweils, ein bisschen unpräzise, aber sehr charmant: „Der Himmel führt Regie.“ Der Himmel Gottes aber ist unsichtbar. Seine Festigkeit, das ist uns offenbart, besteht in dem Einen: durch Jesus Christus soll sich auch für dich und mich *am dritten Tag* alles zum doppelt Guten wenden.

## II

Aber noch ist es nicht so weit! Noch steht nicht über allem das Wort: „Es war sehr gut!“

Gott sprach: eine Feste soll werden, die scheidet zwischen den Wassern. Die Wasser, liebe Gemeinde, können uns erfrischen, wenn wir an heißen Sommertagen ins kühle Nass tauchen, oder wenn die Reben das Wasser aus dem Erdboden ziehen und verwandeln in den Saft der Trauben... Da freuen wir uns über die Wasser! Wenn aber die Fluten Schmutz und Schlamm über Städte und Dörfer ausbreiten und Tod und Verderben in die Häuser und Hütten tragen, dann ist es unwidersprechlich, wie verderblich die Wasser sind. Aber nicht nur die materiellen Wasser, sondern mehr noch die unsichtbaren Wasser tragen dunkle Ängste ins Leben. Das haben die Dichter zu allen Zeiten in Worte gefasst, in der Bibel so gut wie ausserhalb von ihr. „Jetzt aber zerfließt meine Seele in mir, und Tage des Elends haben mich ergriffen“, klagt Hiob (30, 16). Wir kennen wohl fast alle die Not, dass wir wie überflutet werden von Gefühlen, die alle Zuversicht und Freude wegspülen. Nicht umsonst brechen übermächtige Traurigkeiten in der Form von Tränenströmen aus uns Menschen heraus. „Meine Augen fließen und können's nicht lassen“, jammert der Prophet in seinen Klageliedern (Klagelieder 3, 49). Der Romantiker Nikolaus Lenau hat gedichtet:

Die ferne schwächliche Quelle,  
Weil alles andre ruht,  
Lässt hörbar nun Welle auf Welle  
Hinflüstern ihre Flut.  
Und wenn die Nähe verklungen,  
Dann kommen an die Reih  
Die leisen Erinnerungen  
Und weinen fern vorbei.  
Dass alles vorübersterbe,  
Ist alt und allbekannt;  
Doch diese Wehmut, die herbe,  
Hat niemand noch gebannt.

Die Vergänglichkeit fließt weh durch unser Herz. Aber auch die fröhliche Lebenslust sprudelt aus immer wieder frischen Quellen. „Wenn alle Brunnlein fließen, so muß man trinken!“ singt das Volkslied.

Der biblische Prophet Jesaja aber vergleicht auch die grossen geschichtlichen Ereignisse, das göttliche Heil in Israel und das Unheil dieser Welt, mit Wasserfluten. Er tritt dem König Ahas entgegen und bedroht ihn mit den Worten: „Weil dies Volk verachtet die Wasser von Siloah, die still dahinfließen [das Heil, das unscheinbar in Juda gegenwärtig ist], und in Angst zerfließt vor Rezin und dem Sohn Remaljas [die politisch-militärischen Mächte, die Juda bedrängten], siehe, so wird der Herr über sie kommen lassen die starken und vielen Wasser des Stromes, nämlich den König von Assyrien und alle seine Macht, dass sie über alle ihre Ränder fluten und über alle ihre Ufer gehen“, (Jesaja 8, 6. 7). Unheimliche Wasserfluten bedrohen, von oben und von unten, von innen und aussen, von hinten und von vorn das Leben von uns Erdenkindern.

## III

Am Anfang der Schöpfung aber steht das Wort: Eine Feste soll werden, die da scheidet zwischen den Wassern. Auch hier also (wie ich das vor zwei Wochen herausgestrichen habe), steht am Anfang, dass Gott scheidet. Weh uns, doppelt weh, wenn wir immer alles nur zusammenhalten und nie nichts voneinander scheiden wollen! Gott hat am Anfang seiner Werke zwei Mal scheidend gewirkt, ja, er hat eine Feste ins Dasein gerufen, die keine andere Aufgabe hat als nur die, dauerhaft zu scheiden. Weder am Anfang noch am Ende sollen alle und alles beieinander sein.

Aber die Feste nennt der Schöpfer „Himmel“. Er nennt sie nicht „Boden“, auch nicht „Horizont“, und schon gar nicht nennt er sie Kraft oder Macht. Was uns Halt gibt, sollen wir nicht unter uns suchen, als ein Fundament, das uns festen Boden unter die Füße gibt. Und wir sollen es auch nicht dort suchen, wo es heute die Menschen suchen: in der Kraft, die sich durchsetzen kann und mit sichtbaren Erfolgen beweist, dass sie ihre Ziele erreicht und recht hat. Gott nennt die Feste „Himmel“. Er will, dass wir unseren Halt dort suchen, wo er gegenwärtig ist, auch wenn uns das in vielem unfassbar und geheimnisvoll bleibt. Gott will nicht, dass wir wie Fundamentalisten uns festhalten an einfachen Prinzipien, und dass wir den – dringend nötigen! – festen Tritt für unser Leben durch einige wenige Grundsätze zu erhalten versuchen. Er nennt die Feste Himmel. Es soll uns klar sein: Was uns trennt von den Fluten des Unheils, ist und bleibt wunderbar. Es ist Gottes Werk, das hoch über uns Irdischen fest steht. Die Festigkeit, die Gott uns geben will, ist etwas Zartes, es entschwindet, wenn wir es in den Griff bekommen wollen – es ist der Halt, den uns die Engel verleihen, die am Werk sind, ohne dass wir sie sehen oder auch nur sie selber darum bitten müssten. Die Festigkeit, die uns Gott geben will, ist ein Werk seiner Gnade, um das wir nur flehen und bitten können.

#### IV

Aber, und das soll jetzt am Schluss dieser Predigt stehen, weil das vielleicht die grösste Gefahr für uns Menschen heute ist: die Feste, die der Schöpfer Himmel nennt, scheidet uns auch von den Wassern, die *über* ihr sind! Von diesen Wassern über der Feste ist im weiteren Verlauf der Schöpfungsgeschichte nicht mehr die Rede. Wasser über dem Himmel... Was sind diese Wasser? Es ist nur kurz und knapp gesagt, dass es sie gibt, und zuviel dürfen wir über sie darum gewiss nicht sagen. Dass wir gar nicht über sie nachdenken, wäre aber auch nicht richtig. Denn aus dem weiten Zusammenhang der Bibelworte heraus lässt sich ein Stück weit erkennen, was diese Wasser über dem Himmel sind und inwiefern sie uns Menschen bedrohen. Ich denke, die Wasserfluten, vor denen uns die Feste des Himmels schützt, haben etwas zu tun mit den Sorgen und Ängsten, die über uns kommen, wenn wir uns aufladen, was alle menschlichen Fähigkeiten übersteigt, ja, wenn wir selber mehr und besseres leisten wollen, als der Schöpfer mit seinen Engeln leistet. In der Form von dunklen Fluten, aber auch in der Form von hell verlockenden Strömen können sie durch den Himmel Gottes hindurch auf uns herabfliessen. Auch heute ist es ja so: Wenn die Menschen sich verantwortlich fühlen für Dinge, die doch alle menschlichen Möglichkeiten weit übersteigen, werden sie entweder hochmütig und vermessen, oder sie sinken in dumpfe Verzweiflung. Das Wort über den zweiten Schöpfungstag sagt uns: Diese Gefahr droht, wenn wir in einen Himmel über dem Himmel Gottes zu dringen versuchen.

In den letzten zweihundert Jahren war das (besonders in den protestantischen Kirchen) oft ein innerstes Anliegen der westeuropäischen Menschen: Sie wollten das christlich Gute verwirklichen, sogar auch wenn Gott tot und Christus nicht auferstanden wäre. Helle Fluten der Gerechtigkeit haben die politischen Programme der letzten beiden Jahrhunderte den Menschen versprochen, sprudelnde Bäche von unbeschwertem Glück versprechen auch heute viele psychologische Ratgeber und die nimmermüden Ströme der Werbespots. Alle, quillt das Versprechen, könnten wir es schön haben – wenn nur niemand stur auf seinem Standpunkt beharren würde. Voll leichter Lust könnte unser Leben sein, wenn wir alle Grenzen auflösen, alle alten Weisheiten (modern oder postmodern) zum Fliessen bringen, alle Sitte und Moral, alle Dogmen und alle festen Meinungen wegschwemmen würden. Diffus und kaum zu fassen, aber umso mächtiger schimmert dieses falsche Versprechen von einem Himmel über dem Himmel des Schöpfers. Aber dieses Versprechen einer Humanität ohne Humus, das lockende Ziel einer Liebesgemeinschaft, die sich mit einer inneren Leichtigkeit entfaltet, ohne ein Kreuz – dieser gleissende Strom einer Christlichkeit ohne Christus hat weder den Segen des Schöpfers noch den Schutz und die Fürsorge der Engel für sich.

Mögen wir alle uns darum nicht betrügen lassen, sondern unseren Halt und unsere Festigkeit suchen und finden dort, wo der Schöpfer sie beim Namen nennt, wenn er die Wasser voneinander scheidet durch die Feste des Himmels. Amen.